

Der Wildbach

Autor(en): **Jegerlehner, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 50

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

14. Dezember

Der Wildbach.

Don Johannes Jegerlehner, Bern.

Im Winter erstarrt zu eisigen, grünlich schimmernden Güssen,
Tust du, als wär' es dir recht, in Ewigkeit schlafen zu müssen.
Doch wenn die Marmotte erwacht und die blauen Glocken sich

strecken,
Die heissen Zungen des Föhns die schneeigen hänge belecken,
Da regt sich die schlummernde Kraft, zu neuem Leben geboren.
Und wie der sehnige Aelpler, zum Schutze des Landes erkoren,
Aus der Hütte sich stürzte, ausholend zum wuchtigen Schlage,
Sprengst du die Kammern des Firns und donnerst bei Nacht
und am Tage.

Es brodelte der wirbelnde Gischt, es brauset der mächtige Schwall,
Es sammelt die schäumende Kraft auf der Fluh sich zum
stiebenden Fall.

Immer gradaus, auf kürzestem Wege, so machst du dich frei,
Kein Block ist zu gross, kein Felsen zu hart, du sägst ihn entzwei.

Dich muss ich lieben, o Wildbach, du starker, kühner Gesell!
Und sind es auch nimmer die Zeiten Winkelrieds oder des Tell,
Es lauern der Feinde genug an des Landes Marken und Ecken,
Drum schlummern wir nur wie der Wildbach, von heute auf
morgen zu wecken.

Und brechen sie ein, Sternhagel und Graus, wir werden sie biegen!
Passt auf! Die Marmotte ist wach, und die blauen Glocken sich

wiegen.
Drauflos mit des Wildbachs unbändiger Lust, nicht zage noch sacht!
O Heimat, du teure, du liebe, sei ruhig, wir sind auf der Wacht!

□ □ Mein Walliser-Land. □ □

Plauderei von Johannes Jegerlehner.

Im Hochsommer des Jahres 1886 fuhr ich als 15jäh-
riger Junge mit einem prachtvollen Totenkranz in einer
großen Pappschachtel über Lausanne nach Sitten zur Beerdigung meiner
Base. In Lausanne ließ ich im Wart-
saal dritter Klasse die Schachtel zurück
und spazierte die Chaussee hinauf, um
schnell ein bißchen die Stadt zu be-
sichtigen. Nach meiner Rückkehr war
die Schachtel verschwunden, und ich kam
mit leeren Händen in Sitten an. Nach
langem Suchen fand ich in einem
dunkeln Seitengäßchen ein Magazin
mit armseligem Gräberschmuck. Das
Herz tat mir weh, als ich mit einem
mageren Armleutefränzlein in der Hand
die Hauptstraße hinaufwanderte. Es
war ein drückend heißer Julitag und
das Städtchen vom Marktvolle belebt.
Ich konnte die Augen nicht abwenden
von dieser neuen, so ganz fremden
Welt und stolperte alle zwei Schritt
über das holprige Pflaster. Die ita-
lienische Bauart der Häuser und die
malerische Tracht der Bergler aus den
Seitentälern, die auf klappernden Maul-

tieren mit Säcken, Kufen und rotbackigen Kindern zu Markte
ritten, und die Berge, die so groß und mächtig und schnee-
frisch an beiden Enden der Straße
hineinschauten — herrgott, war das
großartig! Ich vergaß das winzige,
dürre Laubgezweige und einen Augen-
blick, weiß Gott, auch die arme tote
Base, bis der Bierwagen der Brauerei
neben mir durchraffelte und ich vor
dem Hause meines Onkels stand.

Nach dem Begräbnis durfte ich eine
volle Sommerferienzeit bei meinen Ver-
wandten in Sitten bleiben, wo ich nun
alle Muße hatte, mit den Bergvölklein
links und rechts der Rhone bekannt
zu werden. Vorerst mit den Savie-
serinnen, die in ihren zierlichen Halb-
schuhen die elendesten Krüppelwege
hinabtänzeln und mit den breitschul-
terigen Evolenerinnen, die Sommer
und Winter ihre bretdicken Kapuziner-
röcke tragen. Und dann die Walliser-
Berge mit ihren schwarzen verträum-
ten Dörfchen. Ich bin im Berner
Oberland aufgewachsen, aber die Wal-
liser-alpen — sapperlot — was waren



Dr. Johannes Jegerlehner.